



französische Lyrik

alter und neuer Zeit
in deutschen Versen

von

Joseph Jaffé

Hamburg
Im Gutenberg-Verlag
Dr. Ernst Schultze

1908



Prolog

Dorwärts jetzt, verruchte Truppe!
Habt zu lange schon geweilt,
Was euch zukommt, ward euch, eilt,
Die Chimäre streckt die Kruppe.

Schwingt euch auf, sprengt durch den Raum,
Durch die Zeit, verlorne Kinder,
Dieser Renner fliegt geschwinder,
Als das kranke Hirn im Traum.

Endlich, endlich fand ein Ende
Meines Fiebers toller Wahn,
Castend suchen heiße Hände
Einem Leben neue Bahn.

Doch sie segnen euch, ihr schrillen
Schreie wilder Angst, habt Acht,
Meiner schwarzen Sonne Grillen,
Grillen meiner weißen Nacht.

Geht jetzt! ich verstoß euch heute,
Was auch gestern noch geschah,
Denn mein Herz sucht andere Beute,
Packt euch, aegri somnia!



Pierrot

Das ist der Mondscheinschwärmer nicht, der frech und frank
Den Vätern durch die Tür gelacht in alten Tagen;
Wie seine Kerze starb sein Witz, mit blödem Zagen
Geht sein Gespenst nur schlotternd um, bleich, hager, krank.

Im rauhen Wind beim Schein des Blitzes flattert bang
Die weiße Jacke wie ein Leichentuch. Längst nagen
Die Würmer an dem Hirn. Der welke Mund will klagen,
Er grinst breit aufgesperrt, verzerrt von Schmerz und Zwang.

Die Ärmel winken links und rechts verrückte Zeichen
Gleich Fledermäusen, die durch's Abenddunkel streichen,
Doch keiner nimmt Notiz von dem erfrorenen Witz.

Aus leeren Augenhöhlen zucken Phosphorstrahlen,
Und gräßlich steht in dem Gesicht, dem blutlos fahlen,
Die mehlbestaubte Totennase, starr und spitz.



Die Kunst des Dichters

Erst Musik, Musik vor allen Dingen!
Dazu braucht es keine Symmetrie,
Wie ein Lufthauch steigt die Melodie,
Nichts darf wuchtig, nichts gekünstelt klingen.

Sorge nicht, wenn auch das Wort verfehlt,
Dem Begriff sich ängstlich anzupassen;
Kannst du's, dann versuch dich so zu fassen,
Daß dem Sinn das Rätsel sich vermählt.

Sahst du Augen nie durch Schleier spähen,
Nie den Mittag zittern heiß und schwer,
Nie der Sterne unentwirrbar Heer
Klar am lauen Herbsteshimmel stehen?

Nur Nuancen, leise abgestimmt!
Decke stets mit Tönen, die sich brechen,
Nur Nuancen glätten so die Flächen,
Daß die Flöte und das Horn verschwimmt.

Übermaß an Geist geht in die Brüche,
Lach nicht immer, sei nicht gar zu spitz,
Weint der Himmel über deinen Witz,
Ist es Knoblauch aus der Sudelküche.

Schönen Worten brich nur das Genick,
Nötig ist es auch den Reim zu zähmen,
Deiner Führung muß er sich bequemen,
Er geht durch, drum halte ihn am Strick.

Wie wird dieser Reim gerühmt, verhimmelt!
Welcher Nigger, welcher taube Fant
Prägte diesen hohlen Jahrmarktstand,
Der vergnügt wie falsches Kleingeld bimmelt?

Nur Musik und davon nie genug!
Verse tönen wie befreite Seelen,
Die den Weg zu andern Sternen wählen,
Die zu anderer Liebe trägt ihr Flug.

Verse mußt du in den Frühwind säen,
Auf gut Glück verstreuen, wenn er leicht
Durch die Minze, durch den Thymian streicht,
Sonst kann nur Literatur entstehen.



Schlaff

Ich bin das Römerreich, das seine Zeit vollendet,
An blonder Nordlandvölker Heerfahrt längst gewöhnt,
Das Verse drehelnd eiteln Nichtigkeiten fröhnt,
Uoll Pomp und Prunk, vom trüben Sonnenlicht geblend.

Nur seine Seele ahnt, wie dieses Spiel sie schändet,
Sie hört den Schlachtenlärm, der in der Ferne dröhnt;
O Ohnmacht, die sich feig und wunschlos selbst verhöhnt,
O Willentlosigkeit, dem Leben abgewendet!

Kein Wollen, keine Kraft, zum Sterben fehlt der Mut . . .
Bathyll, der Becher ist geleert, hör auf zu lachen,
Uorüber ist der Schmaus, jetzt heißt's ein Ende machen!